

Tagung „Antisemitismus als politische Theologie. Typologien und Weiterklärungsmuster“

am 24.-26. Januar 2017

in der Evangelischen Bildungsstätte auf Schwanenwerder

Tagungsbericht

Dr. Christian Staffa

An der Evangelischen Akademie Berlin wurde vom 24.-26. Januar eine interdisziplinäre Tagung in Kooperation mit dem Zentrum für Antisemitismusforschung und im Rahmen des EAD Projektes „Antisemitismus und Protestantismus - Verstrickungen, Beiträge, Lernprozesse“ abgehalten. Als Ausgangspunkt diente die Beobachtung, dass in der bundesdeutschen und europäischen Antisemitismusforschung Theologie und Kirchengeschichte kaum eine Rolle spielen. Sowohl die Wurzeln des säkularen Antisemitismus, wie auch Teile seiner Gegenwart sind aber christlich religiös bestimmt. Für die christliche Theologie gilt, dass die Bearbeitung des Antisemitismus zentral ist für die Aufarbeitung eigener Gewalttraditionen, für ein Akzeptieren der Ambivalenzen im Glauben und für den Verzicht auf christliche Identitätsbildung durch immer wieder auch gewaltförmige Ab- und Ausgrenzung. Im 20. Jahrhundert haben Horkheimer/Adorno diesen Zusammenhang wohl am deutlichsten gesehen und zum Ausdruck gebracht:

» Schwerlich aber ist die religiöse Feindschaft, die für zweitausend Jahre zur Judenverfolgung antrieb, ganz erloschen. Eher bezeugt der Eifer, mit dem der Antisemitismus seine religiöse Tradition verleugnet, daß sie ihm insgeheim nicht weniger tief innewohnt als dem Glaubenseifer früher einmal die profane Idiosynkrasie. Religion ward als Kulturgut eingegliedert, nicht aufgehoben. «

Die säkulare und die eher rudimentär christlich inspirierte Antisemitismusforschung miteinander ins Gespräch zu bringen war das Ziel der Tagung. Als besonders produktiv erwies sich hierbei die Vortrag-Kommentar Struktur, die bei sehr umstrittenem Thema Nachdenklichkeit und gemeinsame Suchbewegungen präsentieren und damit auch in Gang setzen konnte; die verschiedenen Disziplinen (Politikwissenschaft, Geschichte, Literaturwissenschaft, Theologie, Psychoanalyse, Wissenssoziologie, Kirchengeschichte) haben so auch neue Impulse für die jeweilige Theoriebildung ausgetauscht.

Das 19. Jahrhundert wird in der Regel als Zeitraum für den Wandel vom christlichen zum säkularen Antisemitismus verstanden. Damit wird eine Ablösungstheorie vertreten, die mit der Komplexität historischer Wirklichkeit nicht Schritt hält. Aus sozialwissenschaftlicher und aus literaturwissenschaftlicher Perspektive lässt sich sehr wohl eine Umformung feststellen - bei Klaus Holz heißt das Rekombination der säkularen und christlichen Anteile im Antisemitismus - aber sehr deutlich eben eine christliche Grundierung, mehr noch ein Auf- und Ausbauen der christlichen Stereotypen, ohne sie noch christlich zu apostrophieren: Vom Feind und Mörder des christlichen Messias hin zur Feindseligkeit gegenüber der Nation und den damit verbundenen Verheißungen und Glücksversprechens bis zur unheilvollen Bedrohung des ganzen „Volkstums“, vom Wucherer zum Kapitalisten, vom Kindermörder zum Zersetzer der Familie usw. Die Mediävistin Dr. Cordelia Hess Hess konnte für das Mittelalter säkulare Anteile im Antisemitismus aufzeigen, wie auch schon „moderne“ biologistische. So wurde einmal mehr die Theorie des Bruchs ins Säkulare im 19. Jahrhundert stark herausgefordert.

Kontrovers blieb bis zum Ende der Tagung die Wahl des Titels „Antisemitismus als politische Theologie“, verweist er doch auf zwei völlig verschiedene Herkünfte. Zum Einen auf Carl Schmitt und seine auf einer dualen Struktur von Freund und Feind aufbauenden politischen Theologie und zum Anderen auf die aus der Innerlichkeit sich lösen wollende politische Theologie von Johan Baptist Metz und Jürgen Moltmann, um nur einige Vertreter eines kritischen und gesellschaftlich aktiven Christentums zu nennen. Die Veranstalter*innen kamen am Ende zu dem Schluss, dass gerade wegen der Assoziation zu Carl Schmitt der Titel seine Stärke hat, aber recht eigentlich vielleicht von politischer Religion hätte gesprochen werden müssen.

In der Podiumsdiskussion, die in der französischen Friedrichstadtkirche einem breiteren Teilnehmerkreis offen stand, wurden die zusammengefassten Tagungsergebnisse aus kirchlicher und jüdischer und wissenschaftlicher Perspektive noch einmal im Hinblick auf ihre praktische Umsetzung diskutiert. Hauptforderung des Podiums war zum Schluß, dass die Ausbildung der Theolog*innen und Religionspädagog*innen dieses Thema aufnehmen muss, damit Judentum, aber auch die Geschichte und Theorie des jüdisch-christlichen Gesprächs allen Studierenden begegnen kann.